

Noah ging heraus aus der Arche mit seiner Familie,

[19](#) dazu alles wilde Getier, alles Vieh, alle Vögel und alles Gewürm, das auf Erden kriecht; das ging aus der Arche, ein jedes mit seinesgleichen.

[20](#) Noah aber baute dem HERRN einen Altar und nahm von allem reinen Vieh und von allen reinen Vögeln und opferte Brandopfer auf dem Altar.

[21](#) Und der HERR roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe.

[22](#) Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich geschlossen habe zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier bei euch auf ewig:

[13](#) Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde.

[14](#) Und wenn es kommt, dass ich Wetterwolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken.

[15](#) Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier unter allem Fleisch, dass hinfort keine Sintflut mehr komme, die alles Fleisch verderbe.

[16](#) Darum soll mein Bogen in den Wolken sein, dass ich ihn ansehe und gedenke an den ewigen Bund zwischen Gott und allem lebendigen Getier unter allem Fleisch, das auf Erden ist.

[17](#) Und Gott sagte zu Noah: Das sei das Zeichen des Bundes, den ich aufgerichtet habe zwischen mir und allem Fleisch auf Erden.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Liebe Gemeinde!

Eine denkwürdige Geschichte, die Noah-Geschichte! Und natürlich eine mit einem wunderbaren Schluss, den wir gerade gehört haben, mit dem Bund und dem Regenbogen ... die Geschichte erzählt aber viel mehr. Sie erzählt, wie aus dem unfassbaren, kaum greifbaren Schöpfergott ein Gott wird, der eine tragfähige Beziehung zu uns Menschen eingeht. Würde es nicht so überheblich klingen, könnte man sagen: Gott wird erwachsen – erzählt wird in der Tat eine Entwicklungsgeschichte, und zwar eine Entwicklungsgeschichte *Gottes*. Gott verändert sich hin zu dem Gott, wie wir ihn kennen. Gott wird ein Gott für uns Menschen.

Am Anfang steht - die Zerstörung. Gleich im ersten Satz der Noah-Geschichte.

Ich erinnere mich an eine Kinderbibelwoche im Kindergarten. Eine Erzieherin hat mir erzählt: „Wir machen Noah! Das ist so schön mit den Tieren und dem Regenbogen!“ Ich habe nachgehakt und gesagt: „Überlegt euch das gut. Da wird auch erzählt, dass die ganze Menschheit ersäuft wird, weil ihr Dichten und Trachten – ich zitiere aus der Bibel – böse war immerdar, so dass es Gott reute, den Menschen gemacht zu haben“.

Ihre Reaktion: „Ach das – das lassen wir weg!“

Na ja ...

Ich hab mir das so gemerkt, weil diese Antwort doppelbödig ist. Man ist ja geneigt zu hören: Wir lassen das *wegen der Kinder* weg – aber das hat sie nicht gesagt. Ich denke, sie hat damit auch etwas von *sich* erzählt: Wir lassen das mal weg – die Bosheit der Menschen, das Böse – das behagt uns nicht. Das wollen wir gar nicht vertiefen. Ich kann das gut verstehen. Auch wir, auch in unseren Gottesdiensten, hören ja viel lieber, dass wir wunderbar und großartig und einzigartig sind, statt: wir sind böse. Und es ist, glauben Sie's mir, bedingt prickelnd für mich, Ihnen zum meinem Einstieg hier gleich mal sagen zu müssen: wir sind böse.

Dieses „böse“ ist – das ist mir wichtig – zunächst einmal gar keine moralisierende Kategorie, sondern ein Beschreibung. Wir sind nicht vollkommen, wird da gesagt. Wir sind alle gebrochene Existenzen, nie reinen Herzens, nie im Zustand paradiesischer Unschuld. *Wollen* tun wir das Gute wohl alle, sagen wir mal: die meisten - aber wirklich hinkriegen tun wir es nicht – einfach, weil wir mit unserem inneren Wesen uns da selber im Weg stehen. Ja, natürlich gehört zum Menschen auch Hilfsbereitschaft, Liebe, Barmherzigkeit – wenn ich daran nicht glauben würde, wäre ich im falschen Beruf. Aber das andere ist halt auch da. Schauen Sie mal in die Tagesschau und die Tagesthemen: *Das* ist der Mensch halt auch. Er hat bislang keine Kriege abgeschafft, keine Aggression einfach abgestellt und keine durch und durch gerechte oder friedvolle Welt geschaffen. Und schauen Sie mal in unseren kleinen Alltag, was da alles unrund läuft, was es an Verletzungen gibt, an Gewalt und Unfrieden. Was tun Menschen einander alles an ... da kann ich es schon emotional nachvollziehen, dass ein Gott irgendwann sagt: Mir reicht's mit euch. Hat doch keinen Sinn. Es reut mich, euch geschaffen zu haben. Einmal draufhauen und das Elend mit euch Menschen hat ein Ende.

Diese „Einmal draufhauen ...“ kennen wir ja nun auch. Den ändern – „manchmal könnt' ich den ändern einfach“ – ich sprech's nicht aus. Jeder von uns hat da seine Ausdrücke. Gott hat's einfach mal gemacht, erzählt die Geschichte zu Beginn.

Nun, nur weil manches emotional nachvollziehen kann, heißt das nicht, dass ich es auch vernünftig finde. Im Grunde dieses Draufhauen aus der Tiefe unserer Wut oder Enttäuschung ja etwas Unreifes. Ja, es kommt nun wirklich aus irgendeiner Tiefe in uns, aus irgendwelchen wilden, unberechenbaren Emotionen, und wirklich jähzornige Menschen – vielleicht sind ja ein paar unter uns, ich kenne ein paar – die erschrecken hinterher am meisten über sich selbst, wenn sie draufgehauen und zerstört haben. „Ich kenn mich in solchen Momenten gar nicht mehr“ oder „ich hab mich vergessen“ heißt es dann. Es ist unreif, nicht im Sinne von dumm, sondern im Sinne von: ungefiltert, unkontrolliert, nicht

beziehungsfähig – da gibt es nichts mehr anderes als diese Emotion. Und das Ergebnis ist immer dasselbe: Es bringt nix. Es löst nichts – außer, dass es den Druck aus dem Kessel nimmt. Es ändert nichts zum Guten, im Gegenteil, es macht kaputt.

Und an dieser Stelle, liebe Gemeinde, erzählt dieser uralte biblische Mythos vom Schöpfergott etwas Sensationelles: *Gott korrigiert sich*. Der ewige, unveränderliche Gott – *er korrigiert sich!* Der Geruch der Brandopfer Noahs berührt ihn. Es rührt ihn, dass dieses schreckliche Geschöpf Mensch sich so an ihn wendet. Der ist eben nicht nur Täter, sondern auch Opfer – und zwar gar nicht wegen der Sintflut, sondern weil er sich selbst am meisten im Weg steht. Der kann nicht anders. Dieses Geschöpf Mensch ist, wie er ist. Draufhauen hilft da gar nix. „Ich will hinfert nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen“; *nicht* „weil die Menschen alle g’scheida geworden sind, friedfertig und vernünftig“, sondern: „es hilft ja nichts - das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist halt böse von Jugend auf. Ich will hinfert nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe.“ Er ist, wie er ist.

Abgesehen davon, dass wir über diese Korrektur Gottes allesamt herzlich froh sein können – an dieser Stelle beginnt eine *erwachsene* Beziehung zwischen Gott und Mensch. Die Erkenntnis, die Gott hier im Mythos macht, ist fundamental für jede Beziehung: Der andere ist, wie er ist. Wenn Sie ihrer Partnerin oder ihrem Partner täglich sagen, wie sie oder er zu sein hat – wenn sie ihn dauernd verändern wollen dahin, wie Sie meinen, dass er oder sie sein müsste – dann werden Sie nicht lang eine Beziehung haben. Meine Frau wär’ jedenfalls weg, und da tät sie gut daran. Und umgekehrt. *Niemand kann einen andern im Wesen verändern*. Das heißt nicht, dass der sich gar nicht verändern kann – aber *ich* kann ihn nicht verändern. Diese Erkenntnis macht Gott in dieser Geschichte durch. Wenn ich zu diesen Menschen eine Beziehung haben will – dann muss ich sie nehmen, wie sie sind.

Gott sei Dank, liebe Gemeinde!

Zum einen finde ich das sehr entlastend. Ja, es stützt mich schon zurecht: Ich bin nicht vollkommen. Aber gleichzeitig höre ich: Du *musst* es auch nicht sein. Und das macht frei. Es befreit mich dazu, innerhalb meiner Grenzen zu leben und dieses Leben zu gestalten. Ich muss nicht *über meine Grenzen hinaus* was erreichen – es reicht, wenn ich in ihnen mit Herz und Verstand lebe.

Zum anderen aber gilt: Gott kommt mir da entgegen. Er hilft mir in meinem Glauben. Gott tritt aus einer Dunkelheit, aus einer Unfassbarkeit, aus einer Unberechenbarkeit heraus und nimmt uns, wie wir sind. Hier ist eine erste Fährte für das Gelegte, was uns beim Thema Sündhaftigkeit und Erlösung immer wieder begegnet: Es geht nicht um hopp oder topp, es geht nicht um entweder heilig oder völlig verloren, es geht auch nicht um einen Gehorsam von uns Menschen, der sich wie Sisyphus ständig am Unmöglichen abarbeitet ohne je ans Ziel zu kommen – es geht immer um *Beziehung*. Was für eine kluge Geschichte! Wie können Gott und die Menschen gut miteinander leben - darum geht es! Wie muss diese Beziehung beschaffen sein, wie muss sie justiert sein? Gott gibt uns hier *seine* Antwort: Die Basis von seiner Seite ist: „Ich will hinfert nicht mehr schlagen alles, was da lebt“. - Deswegen ist diese Beziehung nicht immer Friede, Freude, Eierkuchen. Wir muten ihm schon ganz schön was zu, und sein Ja wäre als Freifahrtschein für das Ausleben aller möglichen Bosheiten sicher falsch interpretiert. Aber, im Übrigen: auch *er* mutet uns ganz schön was zu, an Unverständlichem, an dunklen Seiten in unserem Leben ... aber die Basis ist da: Lasst uns miteinander leben. So wie wir sind. Und das ist doch eine gute Ausgangssituation dafür, dass Leben im Glauben gelingen kann.

Nun tut Gott noch etwas Beachtliches: Nicht nur, dass er sich korrigiert. Schon das ist ja etwas, was manchem schwer fällt, und je wichtiger einer meint, dass er ist, umso schwerer scheint das zu sein. (Liebe Kolleginnen und Kollegen, erinnert mich dran, wenn es mal nötig sein sollte!). Gott legt sich auch öffentlich fest. Fein erzählt - heißt es zunächst „Gott sprach *in seinem Herzen*: Ich will hinfert nicht mehr die Erde verfluchen“, so spricht er es jetzt aus und setzt auch noch ein Zeichen dafür an den Himmel, der es besiegelt, nämlich den Regenbogen.

Gott legt sich fest!

Warum ist das so wichtig?

Jede und jeder macht auch mal die Erfahrung, wie das ist, wenn man sich auf einen andern nicht verlassen kann. Wenn einer illoyal ist. Wenn das, was einer gesagt hat, plötzlich doch nicht gilt. Was soll man von so jemandem halten? Wenn uns das passiert, reagieren wir bestenfalls mit Schulterzucken, schlimmeren Falls mit Enttäuschung, Wut oder Verletzungen. Noch eine andere Dimension bekommt das, wenn wir den Blick weiten aufs Politische: Liebe Gemeinde, wir leben, so scheint es mir, in einer Zeit, in der es unter politischen Anführern nicht mehr en vogue ist, sich festzulegen. Sehen sie sich einmal den amerikanischen Präsidenten an, nicht nur ihn, aber auch ihn – ja du meine Güte. Bündnistreue? Loyalität? Schauen Sie aufs Brexit-Drama: Ein Mann, ein Wort? Festlegungen? Verbindlichkeiten? Achten Sie auf Diktaturen und auf Demokratien, die eigentlich keine mehr sind: Was gilt da? Das, was der autoritären Führung grad passt. Da geschieht ja in manchen Ländern eine Aushöhlung von Rechtsstaatlichkeit, die in ihrer Dreistigkeit staunen lässt ... was bleibt, ist, dass man ein *willkürliches Gegenüber* hat. Das hat dramatische Folgen: Im Blick auf internationale Beziehungen zerstört Willkür verlässliche Ordnungen; ich denke, so etwas erleben wir zur Zeit. Im Blick auf Menschen, und um die soll es gehen, heißt das im schlimmsten Fall: Ich kann halt einfach eingesperrt werden, ohne ein ersichtliches Vergehen laut Gesetz begangen zu haben – einfach, weil es keine verbindliche Rechtsordnung gibt. Ich lebe ständig auf der Hut, ständig in Misstrauen, ständig in Angst, weil Verbindlichkeit und Recht willkürlich sind. Und lassen sie uns nicht vergessen: Es sind nicht wenige Menschen auf dieser Welt, sie so leben müssen ...!

Und nun stellen sie sich einmal vor: So wäre Gott. Ich weiß nicht, ob bei einem solchen Gottesbild überhaupt noch jemand an ihn glauben würde – aber wenn, dann wäre es ein verängstigter, sklavischer, verzweifelter Glaube. Der biblische Mythos korrigiert so ein Gottesbild. Gott korrigiert sich. Er bekennt sich zu einer Beziehung, in der gilt: Leben soll erhalten bleiben. Ich will, dass ihr leben könnt. Und er bekennt sich öffentlich: Es ist ein Bund, es hat Verbindlichkeit, und der Regenschirm ist quasi das Siegel drunter.

Das ist ebenfalls ganz wunderbar feinsinnig erzählt, hier kommt's auf's Detail an: Es heißt: „Und wenn es kommt, dass ich – Gott - Wetterwolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken. Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch.“ Achtung - Gott sagt nicht: Ihr müsst dran denken – Gott sagt: *Ich* will dann, wenn der Regenbogen am Himmel steht, dran denken. Der Regenbogen ist nicht nur euer, er ist *mein* Reminder, wie das heute heißt. *Mehr Verbindlichkeit geht nicht!* Ich setze ein für alle sichtbares Zeichen, das immer wiederkehrt – ich lasse mich selbst in die Pflicht nehmen – ich binde mich so sehr, dass ich eine quasi unabhängigen Instanz, den Regenbogen, einrichte und ihm erlaube, mich in die Pflicht zu nehmen. Und ich werde mich dran halten.

So.

Wunderbar erklärt, werden Sie jetzt sagen – und was bringt uns diese Deutung der Geschichte?

Mir bringt sie zweierlei:

Zum einen: Ich ertappe mich selbst dabei, dass mir immer wieder alles im Leben irgendwie selbstverständlich vorkommt: Das Leben ist, wie es ist, und wir Menschen sind, wie wir sind, und der liebe Gott ist selbstverständlich der liebe Gott. *Es ist aber nicht selbstverständlich.* „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“. Unser Leben, das hier in den Bildern der Jahreszeiten beschrieben wird, vor allem der Bestand und die Fortdauer des Lebens, wie es da beschrieben ist, ist *nicht* selbstverständlich. Der biblische Mythos sieht dahinter die *bewusste* Entscheidung unseres Gottes, zu der er finden musste. Mit anderen Worten: Unser Leben ist nicht einfach irgendwie und so lala – sondern der, der es in der Hand hält, hat es bewusst so eingerichtet, dass wir gut leben können. Das macht unser Leben und unsere Lebensgrundlagen wertvoll. Es nötigt zur Demut und zur Achtung vor dem Leben, so, wie es ist. Es ist wertvoll, denn es könnte auch ganz anders sein.

Zum anderen: Was ist denn unsere Antwort auf die Gottes Regenbogen?

Ich meine, es ist: Vertrauen. Ein Leben ohne Vertrauen – ein Leben, in dem Vertrauen zerbrochen ist – das ist ein unendlich schweres Leben. Wenn ich permanent in Angst vor dem Untergang lebe, vor einer Sintflut – dann lebe ich in Angst. Ich komme gar nicht zum Durchschnaufen, zum freien Leben, zum Ausloten, wie schön Leben ist. Ich bin ununterbrochen ängstlich, ausgebremst und verzagt. Ein Leben mit zerbrochenem Vertrauen halte ich für das, was die Seele am schwersten belasten und krank machen kann. Gott gibt sich als einer zu erkennen, der für das Gegenteil steht, er wirbt geradezu um Vertrauen: *Ihr könnt nicht untergehen*. Egal, was geschieht: auf den Winter folgt der Sommer, auf die Nacht folgt der Tag. Und Wetterwolken am Himmel wird es geben – aber keinen Untergang mehr, dafür steht der Regenbogen. *Ihr sollt leben*, sagt Gott, denn das Leben ist unzerstörbar – das gilt sogar für mich.

Zu einem solchen Gottvertrauen – zu einem Vertrauen ins Leben und in den, der es in der Hand hält – sind wir berufen, liebe Gemeinde. Wer wenn nicht wir, die wir sogar glauben, dass nicht einmal der Tod die letzte Macht über unser Leben hat, wer wenn nicht wir sollte den Mut und die Kraft finden, ein Leben im Vertrauen zu wagen? Es geht nicht darum, sich realitätsfremd zu verträsten. Es gibt wenig Texte, die so knallhart wie der heutige feststellen: Die Realität und wir Menschen sind nicht vollkommen. Aber eben gerade darum: Wer wenn nicht wir ist denn dazu berufen, dieser manchmal so unheilvollen und unvollkommenen Welt mit einem Glauben zu begegnen, der sich nicht mit dem Untergang zufrieden gibt, sondern der sagt: In all dem haben wir eine Zusage, eine Perspektive: Gott will, dass wir leben!

Liebe Gemeinde - möge uns diese Einsicht unseres Glaubens, dieses Vertrauen zum Leben ermutigen. Dass wir uns nicht verzehren in Angst, das Leben könnte uns aus dem Ruder laufen, oder in Furcht, dass uns so viel passieren könnte, was uns das Leben schwer macht – dass wir nicht im Pessimismus oder in der Depression versinken, weil uns ja alles Schlimme im Leben begegnen kann, - sondern dass wir die Perspektive haben: *Wir werden leben!*
Wir werden leben, nicht nur, weil wir das wollen – sondern *weil Gott es will*.
Der, der unser Leben in der Hand hat, hat als letztes Ziel das Leben.
Denn das Ja ist wichtiger als das Nein, das Leben mächtiger als der Tod, und Gott größer als alles, was wir uns vorstellen können.

Ein tiefes Vertrauen in Gott und in das Leben - das schenke Gott uns allen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

AMEN.